

## **We want you!**

Loosli war ganz aus dem Häuschen. Jetzt hatte sich soeben eine nette Dame bei ihm gemeldet, die sich für den Pfarrberuf interessierte. Der Termin für ein Gespräch war festgelegt und es galt nun, sich entsprechend sorgfältig vorzubereiten. Zwar hatte Loosli durchaus schon den einen oder anderen Vikar in die Berufspraxis eingeführt am Ende des Studiums. Aber noch nie hat ihn eine Anfrage quasi aus dem Nichts ereilt.

Die aktuelle Situation in der kirchlichen Landschaft war ihm nur zu gut vertraut - Stichwort: Fachkräftemangel. Dass der eigene Nachwuchs ausbleibt und kaum mehr junge Kolleg:innen in den Beruf einsteigen, dieser Umstand an sich war nicht neu. Schon in den 1970er Jahren war der Pfarrermangel ein Thema. In den dazwischenliegenden 50 Jahren hat sich gesellschaftlich natürlich einiges getan. Und der Bedeutungsverlust der Kirche ist nicht kleiner geworden, im Gegenteil. Dafür hat der Anteil an Frauen im Pfarrdienst stark zugenommen, wie das analog auch in anderen ehemals männlich dominierten Berufsfeldern zu beobachten ist, welche an Ansehen und Prestige eingebüsst haben. Doch auch die weibliche Welle konnte und kann die Lücken nicht stopfen, die sich mit jedem Jahrgang an Pensionierten noch vergrössern wird. Eher neu ist hingegen das Phänomen, dass kaum noch jemand weiss, dass man a) Theologie studieren kann und b) weshalb man dies tun könnte. Loosli waren die Bemühungen seitens der Kirchenleitung bekannt und er wusste auch um deren mässigen Erfolge. Die besten Werbeträger seien immer noch die Pfarrpersonen selber, wird dann jeweils nachgeschoben, wenn die Ideen auszugehen drohen.

Nun ergab sich für Loosli also die schon fast einmalige Gelegenheit, sich als solchen Werbeträger zu betätigen. Botschaft, Auftritt und Ambiente mussten in Einklang gebracht werden. Glücklicherweise lag im Garten eine blickdichte weisse Decke, die den gnädigen Mantel des Schweigens über die vor lauter Unkraut zugewachsenen Gartenbeete und vermoosten Grasflächen ausbreitete. So sah der gut 1800m<sup>2</sup> grosse Umschwung geradezu idyllisch aus. Über die Stunden, die er nur schon für die nötigsten Arbeiten aufwenden musste und über das Getuschel, wenn er dann mal Hand anlegte (hat wohl nichts besseres zu tun) oder warum er nicht schon lange Hand angelegt hatte (der hätte doch wohl genügend Zeit dafür), das alles musste ja nicht erwähnt werden.

Auch innerhalb der dicken Pfarrhausmauern musste der Auftritt stimmen. Das Empfangszimmer wurde mittels Elektroofen auf wohlige 22° erwärmt. Dass die übrigen Räume kaum über 18° heizbar sind und wenn, dann auch nur punktuell und mit einem unverhältnismässig hohen Einsatz an Heizöl (der nicht unbedingt der gerne gepredigten Bewahrung der Schöpfung diene), auch dieser Aspekt sollte tunlichst verschwiegen werden. Wie überhaupt alles Finanzielle wie Miete und Nebenkosten. Das Leben im grosszügigen Pfarrhaus hat für die idealtypisch kinderreiche Pfarrfamilie ein Privileg zu sein. Von Residenzpflicht kann keine Rede sein. Es ist ein Residenzrecht. Diese Botschaft galt es herauszustreichen, insbesondere darum, weil sich die interessierte Kandidatin als Mutter von drei kleinen Kindern geoutet hatte.

Solcherart gerüstet empfing Loosli gutgelaunt die angemeldete Dame und platzierte geschickt deren Stuhl so, dass ihr Blick fast unweigerlich am weitläufigen Umschwung haften bleiben musste. Frau X. (Name der Redaktion bekannt) schien in der Tat sehr angetan zu sein. Auftritt und Ambiente hatten also ihre Wirkung gezeigt, jetzt galt es auch im Gespräch entsprechend zu punkten. Looslis einstudierter Monolog kam jedoch kaum in Schwung, denn sein Gegenüber hatte sich offenkundig sehr gut vorbereitet. Frau X. lenkte das Gespräch präzise in Richtung der pfarramtlichen Realität und deren Perspektive. Loosli ahnte die drohende Glatteisgefahr sofort und versuchte krampfhaft am offiziellen Wording der Kirchenleitung festzuhalten. Die von Frau X. ins Feld geführten Sparmassnahmen und sich wiederholenden Pensenreduktionen konnte er nur mit Mühe als Massnahmen zur Schaffung attraktiver Arbeitsbedingungen im Blick auf die sich dynamisch wandelnde kirchliche Realität in Stadt und Land geradebiegen.

Doch auf diesen offensichtlichen Taschenspielertrick fiel Frau X. nicht hinein. Ob er sich denn heute noch auf einen Ausbildungsweg von mindestens acht Jahren einlassen würde (mit Berufsmatura, Passerelle, Masterstudium und Vikariat), angenommen er wäre alleinerziehender Vater, um anschliessend den unbestritten interessanten, sinnstiftenden und vielfältigen Pfarrberuf in einem mutmasslichen Mini-Teilpensum mit ungewisser Zukunft auszuüben, wollte Frau X. von

Loosli wissen. Damit hatte sie ihn nun völlig aus seinem austarierten Konzept gebracht. "Seid listig wie die Schlangen" verfiel nicht mehr, "ohne Falsch wie die Tauben" (Mt. 10,16) war jetzt angesagt. Das war er Frau X. schuldig.

Loosli war mit Leib und Seele Pfarrer, er liebte seinen Beruf innig, auch nach mehr als 20 Jahren im Amt. Er durfte sich als Generalist mit allen möglichen Themen zwischen Wiege und Bahre beschäftigen, herzerweichende Freuden und tränentreibende Leiden teilen, über manche markante Schwellen an ganz entscheidenden Lebensübergängen hinweg helfen, die Energie vieler Kinder und Jugendlicher tanken und die Dankbarkeit der älteren Semester ernten. Aber ob diese traditionsreiche, historische Funktion überhaupt eine Zukunft hat in unseren Kirchen, oder ob daraus nicht eher eine Vielzahl anderer Berufe extrahiert werden anstelle des klassischen, lieb gewonnenen Pfarramts, diese Frage konnte er nicht mit einem klaren Ja beantworten. Daher gab es auf die Frage von Frau X. auch nur eine einzige ehrliche Antwort, nämlich ein: Nein.

Frau X. bedankte sich aufrichtig für das Gespräch. Loosli hatte damit zwar keine mutmassliche Pfarrerin angeworben, aber immerhin seine Aufrichtigkeit bewahrt. Und "Werbeträger sein" war fortan aus dem so herrlich unzeitgemäss breiten Tätigkeitsfeld Looslis pfarramtlicher Aufgaben gestrichen. Langweilig wurde ihm trotzdem nicht.

Pfarrer Matthias Zehnder